

Paibacher Zeitung.

Nr. 120.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
fl. 11, halbi. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbi. 60 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbi. 7-50.

Samstag, 25. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu
4 Seiten 25 fr., größere pr. Seite 8 fr.; bei älteren
Wiederholungen pr. Seite 3 fr.

1878.

Richtamtlicher Theil.

Zur Mission Schuvaloffs.

Der russische Botschafter Graf Schuvaloff ist am 22. d. M. in London wieder eingetroffen. Authentische Nachrichten über die Eröffnungen, welche der Graf dem englischen Kabinette zu machen hat, und über die Aufnahme, welche dieselbe gefunden, liegen zur Stunde noch nicht vor. Bis dieselben nicht erfolgen, muß man sich daher mit den allgemein lautenden vagen Friedensverfassungen begnügen, welche die letzten Tage über wieder mit mehr zuverlässlicherem Aplomb als früher laut werden. Von Petersburg her, von Berlin und auch von London werden mit jeder DepeschenSendung der telegraphischen Korrespondenzbüroffizie Kündgebungen signalisiert, die einen glücklichen Verlauf der weiteren Verhandlungen zwischen Russland und England in Aussicht stellen und den baldigen Zusammentritt des Kongresses „als mehr wie blos wahrscheinlich“ ankündigen. Auf den großen Börsenplätzen, auf denen man mitunter ebenso gut wie in den Kabinetten über den Stand großer politischer Tagesfragen unterrichtet zu sein pflegt, werden diese friedlichen Verhügungen als wohlbegündet hingenommen, und wird schon halbwegs die Sicherstellung des europäischen Friedens escomptiert. Auch in den bestinformierten diplomatischen Kreisen betrachtet man den Zusammentritt des Kongresses als verbürgt und glaubt auch von demselben ein zufriedenstellendes Arrangement erwarten zu dürfen.

Worauf alle diese Voransagungen und Vorausschätzungen eigentlich basieren — bemerkt hierzu die „Presse“, der wir den nachstehenden Artikel entnehmen — ist vorerst nicht ersichtlich. Man muß dieselben auf Treu und Glauben als bare Münze hinnehmen, da für deren Authentizität Gewährsmänner einstehen, bei denen man nicht nur einen ziemlich genauen Einblick in die Vorgänge hinter den Couissen annehmen muß, sondern auch voraussehen darf, daß sie mit skeptischer Objectivität die Thatachen zu prüfen und von optimistischen Tagesströmungen und Täuschungen berufsmaßig sich freizuhalten gelernt haben. Daß Russland seinerseits zu ziemlich weitgehenden Zugeständnissen entschlossen ist, wenn es damit den Krieg mit England vermeiden und für sich doch wenigstens die wichtigsten Ergebnisse des türkischen Krieges retten kann, ist seit längerem bekannt. Ob aber diese Zugeständnisse den englischen Anforderungen genügen, ob man in London nicht neuerdings Einwendungen und Bedenken erheben wird, darüber fehlt zur Stunde jede Andeutung. Die russischen Zugeständnisse beziehen sich auf bestimmte Punkte des Präliminarvertrages von San Stefano, auf einige allerdings sehr wesentliche Bestimmungen dieses Contractes. Englischerseits hingegen ist

weniger gegen einzelne concrete Paragraphen des streitigen Friedensvertrages, als wider den Gesammtentor desselben remonstriert worden. Die Modificationen, zu denen man sich in Petersburg herbeilassen will, sind allerdings sehr wesentliche, ob sie aber nach der englischen Auffassung auch genügende sind, um den Vertrag in seinem Ensemble hinreichend zu modifizieren, darüber werden die englischen Staatsmänner erst nächster Tage, nachdem sie die Eröffnungen des Grafen Schuvaloff genau kennen gelernt haben, schlüssig werden können. Was über die Petersburger Erfolge des Grafen Schuvaloff bisher nach London transpiriert ist, war wol hinreichend, um dort zunächst einen parlamentarischen und publicistischen Waffenstillstand zu veranlassen; es hat aber nicht verhindert, daß die fiebrhaft betriebenen Kriegsrüstungen fortgesetzt werden. Diese dürfen auch schwerlich in der nächsten Zukunft eine Unterbrechung erleiden, selbst wenn der Kongreß zusammenentreten wird. Das Kabinett von St. James will auch für den schlimmsten Fall bereit sein, wenn sich auf dem Kongreß wider Erwarten neue Schwierigkeiten erheben sollten oder wenn derselbe gar scheitern würde. Ebenso eifrig betreibt man russischerseits die militärischen Vorbereitungen, um allen Eventualitäten begegnen zu können.

So kommt es denn, daß der alte Widerspruch zwischen den friedlichen diplomatischen Nachrichten aus den beiden Hauptstädten der Reiche, zwischen welchen der jetzt schwedende Conflict beigelegt werden soll, und den Nachrichten aus der Levante noch immer nicht gehoben ist. Auch die erneuten russischen Warnungen, man möge den Konstantinopeler Nachrichten nicht trauen, weil dieselben tendenziös gefärbt seien, lassen, selbst wenn man diese Warnung als eine völlig begründete hinnehmen, jenen Widerspruch unauflösbar. Noch immer verstärkt Tottleben die Positionen in der Nähe des Bosporus und Marmarameeres und trifft alle Vorbereiungen, um die Einfahrt in den Bosporus beherrschend und Konstantinopel bedrohen zu können. Aus Rumänien gehen bedeutende Verstärkungen nach Süden, und aus dem Innern Russlands erfolgen weitere Truppenmarschzüge. Die Engländer ihrerseits schicken sich an, wieder vor den Prinzen-Inseln Anker zu werfen, und haben bereits ihren ersten indischen Truppentransport durch den Suezkanal geführt. Noch immer versteht es die Pforte, dem Andrängen der Russen auf Räumung der bulgarischen Festungen und Batums erfolgreich passiven Widerstand entgegenzustellen und damit ihre Positionen für den Fall, daß es doch zum Kriege kommen sollte, zu behaupten. Noch immer stehen am Goldenen Horn die Dinge derart auf der Schneide, daß dort ein Misverständnis, ein unerwartetes Ereignis die diplomatischen Friedensbemühungen in London und Petersburg zum Scheitern bringen könnte. Wie unsicher und schwankend die Zustände in Kon-

stantinopel sind, wie sehr dort die Ereignisse sich aller und jeder sichern Berechnung entziehen, das zeigt wieder recht deutlich der blutige Zwischenfall im Gardepalast des Ex-Sultans Murad.

Bisher haben allerdings die Verhandlungen Tottlebens mit der Pforte und die Rüstungen der Engländer und Russen den Verlauf der Mission Schuvaloffs nicht beeinflußt. Dies berechtigt immerhin zu der Hoffnung, daß auch fernerhin jeder Zwischenfall umsichtig vermieden werde, welcher den zweiten und schwierigeren Theil der Aufgabe des russischen Bevollmächtigten erschweren oder vereiteln könnte.

Die Rüstungen Englands.

Die englische Regierung fährt fort, für alle Fälle ihre Kriegsmaßnahmen zu treffen. Die Rüstungen in den Regierungswerkstätten werden zwar geräuschlos, aber doch aufs eifrigste fortgesetzt. Eine Menge von Schiffen wird jetzt in dem Hafen von London mit Kriegsmaterial und Proviant für die Flotte und das Heer in Malta befrachtet. Der Schutz der Themse durch Torpedos ist vollkommen hergestellt. Eine Kompanie Genietruppen ist am Ausflusse der Themse und Madway bei Sheerness zum Torpedodienst stationiert; die vornehmste Torpedostation befindet sich jedoch einige Meilen unterhalb Gravesend, wo Magazine, Behälter für elektrische Kabel, Werkstätten und eine Landungsbrücke angelegt worden sind. — Nach einem Telegramm der „Times“ aus Calcutta vom 19. d. sind Befehle für die unverzügliche Errichtung von Küstenbefestigungen erlassen worden. Madras soll durch fünf, mit gezogenen 68pfündigen Kanonen armierte Batterien geschützt werden. Auch sollen Batterien in verschiedenen Häfen der Ostküste errichtet werden. Für die Vertheidigung von Calcutta wird eine weitere Batterie in Fulta angelegt, einem der schmalsten Punkte des Huglyflusses; dieselbe wird mit zehn neunzölligen gezogenen Bordladern armiert werden und soll die Torpedovertheidigungen decken. Bombay und Rangoon sollen in ähnlicher Weise befestigt werden.

Über die entschieden kriegerische Stimmung in Indien und die Bereitwilligkeit, mit der die dortigen eingeborenen Truppen dem Ruf Englands folgen, wird der „Allg. Blg.“ aus Bombay geschrieben: „Die Einschiffung und Abfahrt eines Corps indischer Truppen von ungefähr 7000 Mann Stärke nebst einer eben so großen Zahl Troß hat nicht mehr als 14 Tage in Anspruch genommen, was den betreffenden Behörden gewiß zur Ehre gereicht, besonders wenn man berücksichtigt, daß alles ohne Überstürzung, mit der größten Umsicht und Vorsicht bewerkstelligt worden ist. Der Gouverneur von Bombay, Sir R. Temple, hat eine bewunderungswürdige Sorgfalt und Thätigkeit an den Tag gelegt und ist allen mit dem besten Beispiel vor-

Feuilleton.

Wiener Skizzen.

23. Mai.

Die approximative Schätzung ist den Statistikern von Fach ein Greuel; sie hassen alle unbekümmerten Größen, deshalb kann man auf ihre Ziffernangaben auch schwören, nur wetten möchte ich nicht darauf. Die Journalberichterstatter können der approximativen Schätzung nicht entrathen, und wenn sie in ihren Angaben auch bedeutend differieren, so daß der eine von 6000, der andere von 10,000 spricht, so kann man sich doch auf die Richtigkeit jeder einzelnen Ziffer verlassen, wenn man Lust dazu hat. Nehmen wir einmal den 19. Mai, den Tag des großartigen Maifestes im hübsch Schwarzenberg'schen Garten. An diesem Tage beförderte die Südbahn, genau erhoben, 32,000 Wiener in die Sommerfrischen und in die weitere Umgebung. Die Westbahn beförderte circa 16,000, die Franz Josephbahn 8000 Ausflügler. Mittelst Tramway und Stellwagen zogen vielleicht 50,000 nach Hietzing, St. Veit, Dornbach, Sievering, Döbling, Grinzing, Heiligenstadt, Nußdorf &c. Den Prater besuchten vielleicht 100,000 Menschen. Alle diese Ausflüge waren mit keinem Entrée verbunden; zu dem Maifest aber kostete der Eintritt 1 fl. ö. W. Und was glauben Sie nun, wie viel Menschen es besucht haben? Sagen wir einmal 10,000; es ist das nicht zu hoch gegriffen. Im Garten selbst konnte man keinen rechten Überblick

gewinnen, denn derselbe ist für einen Massenbesuch nicht geeignet; bei der großen Retirade aber, als das Donnerwetter losbrach und die Menge in wilder Flucht davoneilte, ließ sich eine approximative Schätzung schon vornehmen.

Von allem, was dem Publikum bei diesem Maifeste geboten wurde, war eigentlich nichts neu, als der Schwarzenberg-Garten selbst. Militärmusik, Männergesang, Hornquartett, Bazaar mit adeligen Verkäuferinnen, alles schon dagewesen; aber den Garten kannten viele Wiener noch nicht, sie hatten wos von den Schönheiten desselben gehört, wenige hatten sich aber die Mühe genommen, ihn zu besichtigen, obgleich er sich fast inmitte der Stadt befindet. Das Maifest nun benützten, sagen wir, 10,000 Wiener, darunter zwei Drittel Wienerinnen, um den Garten in Augenschein zu nehmen. Vielleicht war auch dies der eigentliche Grund des Erscheinens nicht, vielleicht wollten sie sich nur dabei sehen lassen, um zu zeigen, daß sie zur „Gesellschaft“ gehören. Es herrschte deshalb bei dem Maifeste auch die höchste Eleganz, und Sommertoiletten wurden entwickelt, die an Geschmack und Kostbarkeit nichts zu wünschen übrig ließen. Der Anblick des mit dem elegantesten Publikum gefüllten Parks, mit dem Palais als stilvollen Abschluß, war in der That ein überaus prächtiger. Leider blieb er es nicht, denn eben, als der Männergesangsverein mit seinen Vorträgen begann, öffnete der Himmel seine Schleusen, und das elegante Publikum zerstob nach allen Windrichtungen, wobei die Eleganz ziemlich flöten ging und die schönsten

Sommertoiletten sich in jenes unscheinbare Etwa verwandelten, mit welchem vor zwölf Jahren der „Hans Jörgel“ die Feinde vertreiben wollte.

Das Scheusal „Schleppe“ zeigte sich dabei in seiner ganzen Abscheulichkeit. Im Anfang der Flucht wurde der Appendix noch sorgfältig aufgehoben, als es aber galt, sich so rasch als möglich durch das Gedränge durchzuwinden, ließen die zarten Hände das Ungetüm fallen, und es schleifte nun hinter den armen Damen her, jede Pfütze durchplatschend, jeden Schlamm mit sich tragend. Die verzweiflungsvollen kleinen der Damen dazu, welche der nasse Schweif am Laufen verhinderte — es war ein tragikomischer Anblick! Wenn man aber glaubt, daß eine solche Witzigung die Überzeugung von der Niederträchtigkeit der Schleppe bei den Damen wecken würde, so irrt man sich sehr. Vernunft und Mode sind Gegensätze; eher versöhnen sich Feuer und Wasser, als diese zwei. Rechnet man nun, daß bei dem Maifeste im Schwarzenberg-Garten nur 6000 Schleppen rumtumt worden sind, daß jede Schleppe durchschnittlich mit dem daran befindlichen Kleide 25 fl. kostet, so erhält man ein recht nettes Säumchen, für welches die verschiedenen Gatten und Väter Ersatz leisten müssen. Ein theueres Vergnügen das, und wenn es noch eines gewesen wäre! Wie der Gärtner des Fürsten Schwarzenberg das Maifest benannt, darüber verlautet noch nichts bestimmtes. Man vermutet, daß es eine Art von Invective sei.

Vorsichtiger sind die Veranstalter des für Samstag und Sonntag den 25. und 26. Mai angesagten

angegangen. Von dem Leben, welches in den letzten acht Tagen vor der Einschiffung in Bombay geherrscht hat, ist es schwer, sich einen Begriff zu machen. Der Maidan — die Champs Elysées von Bombay — gewährte den Anblick eines großen Lagers und war ganz mit Zelten bedeckt, um welche herum sich das originellste und bunte militärische Treiben entwickelte, welches hier je gesehen worden. Beinahe täglich langten Regimenter aus dem Innern an und nahmen unter klingendem Spiele die ihnen angewiesenen Lagerplätze ein. Im prächtigen Dock-Yard entfaltete sich eine noch größere Thätigkeit; der Unterschied zwischen Tag und Nacht hatte gänzlich aufgehört, und unablässig wurde an den für die Einschiffung von Truppen, Pferden, Geschützen u. c. nöthigen Vorkehrungen gearbeitet. Im Hafen war die Bewegung wo möglich noch größer; das Hämmern, Klopfen, Sägen, Sausen und Zischen wollte kein Ende nehmen. Die Einschiffung der Mannschaften und Pferde bot den interessantesten Anblick dar. Von den ersten hatten viele Leute noch nie das Meer gesehen. Bei den Einrichtungen für die verschiedenen Regimenter mußte auch auf die Kastenvorurtheile Rücksicht genommen werden; denn manche Soldaten weigerten sich z. B. von einem Wasser zu trinken, welches durch einen ledernen Schlauch gelöscht war, und man mußte Schläuche von Segeltuch für sie verfertigen.

Der größte Enthusiasmus herrscht unter den eingeborenen Truppen. So haben sich z. B. in Madras allein 100 Sipahis als Freiwillige gemeldet, um sich dem 25. Regiment Madras-Infanterie für die Expedition anzuschließen. Um das 9. Bengal-Kavallerie-Regiment auf vier Schwadronen zu bringen, wird eine Schwadron des 10. Lanciersregiments von Bengalen demselben einverlebt. Die neue Equipierung für die eingeborenen Truppen ist sehr kleidsam und zweckmäßig, meist nach französischem Muster. Die Sipahis sind mit der Art und Weise, wie sie von der Regierung bedacht worden, sehr zufrieden. Sie erhalten eine dreimonatliche Löhnung im voraus, und da sie freie Rationen erhalten, können sie ihren ganzen Sold für die Dauer des Feldzuges ersparen. Der Vizekönig hat folgenden Abschiedsbeehl an die Truppen erlassen: „Soldaten! Ihr seid für die erste Expedition erlesen worden, welche je Indien verlassen hat, um die britische Truppenmacht im Mittelländischen Meere zu verstärken. Mögen eure Pflichten die des Friedens oder die des Krieges sein, ich hege das Vertrauen, daß ihr in treuer und ergebener Ausübung derselben die Ehre des Reiches sicher aufrecht erhalten werdet, die jetzt euren Händen anvertraut ist. Seid versichert, daß euer Betragen von der Königin und Kaiserin mit Theilnahme und eure Erfolge mit Stolz werden verfolgt werden, und daß von den Ufern, die ihr zu verlassen im Begriffe seid, die guten Wünsche von ganz Indien euch begleiten werden.“

Montenegro und die Pforte.

Wie seit einigen Tagen übereinstimmend berichtet wird, droht zwischen Montenegro und der Pforte ein Conflict auszubrechen, dessen Tragweite sich vorerst schwer ermessen läßt. Fürst Nikola beschuldigt nämlich offen die Türkei, daß in Albanien gegen Montenegro ein Angriff vorbereitet werde, den er mit aller Entschiedenheit, mit den Waffen in der Hand, zurückzuweisen entschlossen sei. Fürst Nikola setzte von diesen angeblich feindseligen Absichten der Pforte sowohl das Konsularcorps in Skutari, als auch den dortigen türkischen Gouverneur in Kenntnis, mit dem Bemerkung,

dass im Falle es zu einem Blutvergießen kommen sollte, die Schuld und die Verantwortlichkeit dafür auf die Türkei zurückfallen müßte. Sowol vonseiten des Konsularcorps als auch des Gouverneurs von Skutari — in welcher Stadt die größte Ruhe herrscht — wurden dem Fürsten die bündigsten Versicherungen ertheilt, daß es der Pforte nicht im entferntesten in den Sinn komme, gegen Montenegro militärische Vorfehrungen zu treffen. Zum Überflusse erklärte der Gouverneur von Skutari, Hussein Pascha, er habe an die türkischen Grenzkommendanten die strengste Weisung ergehen lassen, auch nur den Schein einer Provocation gegen Montenegro zu vermeiden, und daß er von der Loyalität des Fürsten Nikola erwarte, er werde ähnliche Ordres auch an die montenegrinischen Behörden richten. In den türkischen Militärkreisen in Skutari weiß man sich diesen unerwarteten Zwischenfall nicht anders zu erklären, als daß entweder Fürst Nikola in der That falsch allarmiert worden sei, oder einen Vorwand zu einem Conflicte mit der Türkei suche. Von anderer Seite verlautet ferner, daß die Montenegriner in den letzten Tagen mit großem Eifer militärische Rüstungsmaßregeln treffen.

Tagesneuigkeiten.

(Das Haus Croy.) Anlässlich der für den Herbst bevorstehenden Vermählung Sr. f. und f. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich mit der Prinzessin Isabella von Croy-Dülmen werden dem „Pester Lloyd“ über das herzogliche Haus Croy nachfolgende historische Daten mitgetheilt: „Als Kaiser Friedrich lobesam — zum heiligen Lande gezogen kam“, befand sich in seinem Gefolge schon ein reichsritterliches Glied der Familie Croy. Der ursprüngliche Sitz derselben war in Mylendonk in Westfalen. Hier herrschten die Herzoge von Croy als reichsunmittelbare Stände souverän über ein Gebiet, welches nach einer uns vorliegenden Archivquelle aus dem Jahre 1701 eine Ausdehnung von $\frac{3}{4}$ Quadratmeilen und 1600 Einwohner zählte. Nach den „Matricularanschlägen des heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ hatten die Herzoge von Croy für das „Simplum“ des deutschen Heeres, d. h. wenn bei Feindesgefahr die sämtlichen zehn Reichskreise eine Armee von 40,000 Mann aufstellten, ein Contingent von 8 Reitern und 13 Fußsoldaten aufzubringen. Bei den größeren Kriegen gegen die Türken und Franzosen wurde nach dem westfälischen Frieden jedoch gewöhnlich das „Triplum“ vom Regensburger Reichstage aufgeboten, so daß die Herzoge von Croy dabei im ganzen mit 63 Mann befehligt waren. Im Jahre 1701 verlaufen sie die Herrschaft Mylendonk an die Grafen Berlepsch, von diesen ging der Besitz wieder auf die Grafen Ostein über. Die Herzoge von Croy aber wurden reichsunmittelbare Herren in der bis dahin zum Hochstift Münster gehörigen Stadt Dülmen, so daß die Croy's nach wie vor Stände des achten niederrheinisch-westfälischen Kreises und damit bis zu der auf dem Wiener Kongresse 1815 erfolgten politischen Neugestaltung Deutschlands Souveräne blieben. Bekanntlich enthält die Mediatisierungsurkunde des gedachten Kongresses die ausdrückliche Bestimmung, daß die Familienglieder der bis 1815 unmittelbaren Reichsstände beim Eingehen einer Ehe mit Angehörigen eines souveränen Regentenhauses gesetzlich als vollkommen ebenbürtige Prinzen (Prinzessinnen) von Gebült zu gelten haben. Die Braut des Erzherzogs Friedrich, Prinzess Isabella, wird daher nach vollzogener Trauung den Rang und Titel einer Erzherzogin von Österreich und königlichen Prinzessin von Ungarn erhalten. Wie vorhin erwähnt, ist der gegenwärtige Stammsitz der Croy's seit

1701 auf dem herzoglichen Schloße in der Stadt Dülmen. Letztere, zum preußischen Regierungsbezirk Münster gehörig und von 2800 Seelen, ausschließlich eifrigen Katholiken, bewohnt, liegt am großen Dieksbache, der die Wässer eines ausgedehnten, im Westen bis an die Stadt Dülmen reichenden Moorbruches der Stevern zuführt, einem Nebenflusse der Lippe. Seit Dülmen von der Eisenbahn berührt wird, hat sich der Wohlstand des stillen westfälischen Städtchens sowie der der herzoglichen Familie beträchtlich gehoben.“

(Ein deutscher Dom in Berlin als Dankesopfer.) Berliner Blätter berichten, daß die Idee, als Dankesopfer der deutschen Nation für die Errrettung des Kaisers aus Mörderhand einen deutschen Dom in Berlin zu erbauen, bereits praktische Bedeutung erlangt hat. Der Kaiser hatte schon längst den Wunsch den Plan seines verstorbenen Bruders, einen neuen Dom zu erbauen, zu verwirklichen. Da die Mittel hiezu fehlten, so wurde inzwischen an die Vollendung des in der Nähe des f. Schlosses befindlichen Campo Santo Gedacht und hiezu seinerzeit vom Landtag die Mittel bewilligt. Der Bau soll noch in diesem Jahre beginnen und auf dem Campo Santo nicht nur die Mitglieder des hohen Zollern'schen Fürstenhauses, sondern auch um den Staat verdiente Männer beigesetzt werden. Nunmehr soll auch die Erbauung des Domes verwirklicht werden, und zwar von reichswege als Nationaldenkmal. Ein Auftrag vom Reichstag soll noch in dieser Session gestellt werden; weiter wird vorgeschlagen, die preußische Lotterie um 100,000 Lose auf gesetzlichem Wege zu vermehren und den Reinertrag dieser Lose dem Dombaufond zusammenzubringen; endlich sollen Sammlungen im ganzen Reiche eingeleitet und vom Reiche nur diejenigen Summen bemüht werden, die an der Nationalversammlung fehlen.

(Die Opfer des Pariser Hauses in Paris.) Von der Unglücksstätte in der Rue Béranger schreibt der Pariser „Figaro“ unterm 20. d.: „Gegen 11 Uhr deutet fanlige Ausdünstungen auf die Nähe eines Leichnams hin. Um 12 Uhr entdeckt man eine Hand, dann nach und nach einen ganzen Körper; derselbe befindet sich in dem Zustande der Vollkommenheit. Auflösung, und es ist schlechterdings unmöglich, zu erkennen, ob es der Leichnam der Frau Mathieu oder ihres Dienstmädchens ist. Der Kopf ist von einem schweren Stein durchaus zerstört worden und bildet nur noch einen schwärzlichen Brei, der sich mit dem Erdreich vermählt hat. Die Beine sind an den Schienbeinen zerbrochen und die Füße sind ganz verschwunden. Der Polizeirath Elément zieht von einem Finger der Leiche einen Ring und überbringt ihn dem Untersuchungsrichter Delahante. Dieser zeigt ihn dem Geschäftsagenten Mathieu, der seit vier Tagen in angstvoller Erwartung nicht von der Rue Béranger weicht und, auf einen Verwandten gestützt, heiße Thränen vergießt. Er erkennt den goldenen Ring mit einem kleinen schwarzen Stein nicht wieder als denjenigen seiner Frau; die Leiche muß also wohl die des unglücklichen Dienstmädchens sein. Man muß eine unglaubliche Vorsicht gebrauchen, um die verstümmelten Reste aufzuheben; zwei Löschmänner werden an Seiten in die Dose hinabgelassen, sie besprengen den Leichnam mit Phenol und holen ihn heraus, damit er sogleich nach der Morgue geschafft werde. Inzwischen dauern die Ausgrabungen fort. Um 4 Uhr findet man einen Fuß oder vielmehr die in Fleisch und Haut gewickelten Knochen eines Fußes: es ist einer der Füße des Dienstmädchens; der zweite wird eine Stunde später zutage gefördert. Heute mittags um 1 Uhr legten die Arbeiter wieder einen Fuß und einen Finger bloß. Man hielt sogleich mit den Nachgrabungen inne und benachrichtigte den Polizeipräfector, der kurz nach 2 Uhr an

Frühlingsfestes im Prater; sie haben die wichtigsten Momente, die Aussäckelung des Publikums durch reizende Bazardamen, in die Weltausstellungs-Rotunde verlegt, wo ein künstlerisch und malerisch arrangerter Jahrmarkt — von Plundersweilen? — stattfinden soll. Ist das Wetter ungünstig, so nimmt die Weltausstellungsruine das ganze Publikum auf. Letzteres wird sich auch zu diesem Maifeste massenhaft einfinden, einestheils um seinen Wohlthätigkeitsinn zu betätigen, was übrigens Nebensache ist, andertheils, um auch bei dieser „Hez“ zugegen gewesen zu sein, was die Hauptfache ist. Gäbe es in Wien nicht so viel Leute, welche überall dabei sein müssen, welche jeder Première im Theater, jeder Unterhaltung, jedem Balle beiwohnen, jedes Orpheum und jedes Tengl-Tangl kennen lernen müssen, welche glauben, daß ohne ihre Gegenwart kein lustiges Ereignis vor sich gehen dürfe, dann würde es so viel Unterhaltungen überhaupt nicht geben, als es tatsächlich gibt.

Wie groß die Zahl der Belustigungsorte in Wien ist, wie viel an Unterhaltungsstoff die lebenslustigen Wiener consumieren, darüber gibt eine amtliche Publication des Polizeipräsidiums Aufführung. Dieselbe, betitelt: „Die Polizeiverwaltung Wiens im Jahre 1876“, enthält sehr interessante Daten. Die liebevolle Fürsicht der Polizei erstreckte sich in dem genannten Jahre auf nicht weniger als zehn Theater. Für 478 Stücke wurde die Aufführungsbewilligung angesucht, von Dilettanten wurden 129 Bühnenwerke eingereicht. Die Zahl der Vorstellungen in allen Theatern belief sich

auf 2306. Auch wandernde Truppen hielten sich im Wiener Polizei-Rayon auf, eine gab in Floridsdorf 15, eine zweite in Dornbach 25 Vorstellungen. Großartig waren die Leistungen der Dilettanten, sie veranstalteten nahezu 200 Vorstellungen, welche meistens von geselligen Vereinen ausgingen und in Gasthauslokalitäten stattfanden. Theatralisch dilettierten besonders viel die Böhmen. Außerdem gab es noch verschiedene Opern- und Schauspielschulen, welche eine Reihe von Vorstellungen gaben.

Es gibt aber in Wien außer den Theatern noch andere Amusements, Schaustellungen und Vergnügungen; wir haben Singspielhallen, Volksänger, Taschenspieler und Gymnastiker in Menge, wir besitzen Mariennetttheater, Raritätenbuden zur Genüge, und Ringelspiele, Volzschießstätten, Panoramas jagen für Befriedigung der niederen Unterhaltungs- und Schaulust. Der eigentliche Sitz dieser Volksbelustigungen ist der Wurstelprater, jetzt Volksprater genannt. Es gab da im Jahre 1876: einen Circus, einen Thiergarten, ein Zauber- und ein Marionetten-Theater, zwei Cafés Chantants, zehn Ringelspiele, vier Schaukeln, eine Haspel, fünfzehn Schießstätten, sechs Panoramas, drei „Museen“, vier „Wursteltheater“, zehn Schaubuden u. s. w. Allerdings haben in den letzten zwei Jahren einige Änderungen und Verschiebungen stattgefunden; aber im Großen und Ganzen ist es heute noch ebenso. Sehr zahlreich sind die Productionen der verschiedenen Tengl-Tangls, Singspielhallen und Volksängergesellschaften; im Jahre 1876 zählte man deren 10,304.

Und seitdem ist die Zahl der Tengl-Tangl und Cafés Chantants noch gestiegen.

Die Zahl der Bälle, der Kränzchen und Tanzmusiken war eine sehr bedeutende. Es fanden 287 Maskenbälle, 38 Kostüme-, 74 Wohlthätigkeits- und 937 „gewöhnliche“ Bälle statt, Tanzmusiken zählte man 9673, was in Summa 11,009 Tanzunterhaltungen ergibt. Und der Fasching im Jahre 1876 war nicht so lang als der in diesem Jahre. Wien besaß ferner 10 Eislaufplätze, drei Rollschuhbahnen, von denen zwei im Prater, die seitdem eingegangen sind, zwei Belociped-Carrousels und zwei Hippodrome, letztere auch im Prater.

Zu den Unterhaltungslokalen der Wiener gehören endlich auch die Bier-, Wein- und Kaffeehäuser, deren Wien eine ganz erkleckliche Menge besitzt. Wie aus dem Polizeiberichte zu ersehen, gab es im Jahre 1876 in Wien: 110 Hotels, 15 Hotels garnis, 2505 Cafés, 120 Bierhallen, 360 Weinschänken, 81 Bier- und Weinlokale mit Thee- und Punschausschank, 614 Braumeister, 885 Brauntwein-Verschleißlokale, 127 Braumeister, 292 Kaffeehäuser (insgesamt „Giftbuden“ geheißen), 609 Kaffeehäuser, 392 Kaffeeschänken und 156 Auskosten, zusammen 5971 öffentliche Gasthauslokale. Die meisten derselben befinden sich in der inneren Stadt. Traurig ist die Entwicklung der Brauntweinboutiquen, die sich von Tag zu Tag vermehren, so daß schon vonseiten einiger Bezirksvertretungen gegen die Concessionierung Protest erhoben wurde.

Lewiss.

Dort und Stelle erschien. Ueber das Resultat der sodann wieder fortgesetzten Wegräumungsarbeiten liegt uns noch kein Bericht vor; allem Anschein nach gehören jene Reste der Leiche der Frau Mathien."

(Ein Theaterbrand in Indien.) In Achmednugger in Britisch-Indien fing, wie aus Calcutta gemeldet wird, das Schauspielhaus während einer Aufführung Feuer. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, drängten die Zuschauer ungestüm nach dem Ausgänge, der bald von kämpfenden Massen gesperrt ward. Ungefähr vierzig Personen verbrannten und viele andere erlitten schwere Verlebungen.

Lokales.

(Das neue Sparkasse-Gebäude.) In der gestern um 4 Uhr Nachmittag stattgefundenen Generalversammlung des krainischen Sparkassvereines wurde das Projekt, das neue Sparkassegebäude auf dem Kosler'schen Gartengrunde zu erbauen, angenommen und die Direction ermächtigt, wegen des Grundankaufes und der Bauausführung das Nötige einzuleiten. Vor dem Beginne der Debatte brachte der Vorsitzende eine mit mehr als 200 Unterschriften hiesiger Hausbesitzer und Stadtbewohner aus allen Kreisen der Bevölkerung versehene Petition um Annahme dieses Projektes zur Kenntnis der Versammlung. Die Debatte wurde in sehr eingehender, sachlicher Weise geflossen, und die Vortheile dieses Projektes in bautechnischer und finanzieller Rücksicht von Herrn L. Bürger ausführlich hervorgehoben. Durch den vorstehenden Beschluss, der nicht nur die Interessen der Sparkasse wahrt, sondern auch für die bauliche Entwicklung und Verschönerung der Landeshauptstadt von großer Bedeutung ist, hat der ländliche Sparkassverein einen neuerlichen Beweis seines gemeinnützigen Wirkens gegeben, für den ihm die Bevölkerung Laibachs zum wärmsten Dank verpflichtet bleibt.

(Gründung eines Geschworen-Vereins für Krain.) Die gegenwärtig in Laibach und in Rudolfswerth gleichzeitig tagenden Schwurgerichtssessionen sowie die Erkenntnis der großen materiellen Opfer, mit denen die Ausübung der Geschworenpflicht für die meisten verbunden ist, gibt uns Anlaß, an dieser Stelle einer Einrichtung zu gedenken, die bereits in mehreren Städten unserer Monarchie mit bestem Erfolge in Wirklichkeit steht und deren Einführung sich gewiß auch in Krain sehr empfehlen würde. Wir meinen hiermit die Gründung eines eigenen Geschworenvereins für beide der beiden Collegialgerichtsstädte Laibach und Rudolfswerth, d. h. eines Vereins, der die Aufgabe übernimmt, denjenigen seiner Mitglieder, welche zu den jeweiligen Schwurgerichtssessionen als Haupt- oder Ergänzungsgeschworne einberufen werden, bestimmte Diäten auszuzahlen und ihnen so wenigstens eine theilweise Entschädigung für ihre materiellen Opfer zu bieten. Die Mittel hiezu gewanne der Verein durch die Summe der Jahresbeiträge aller in die Urliste der Geschworenen eingetragenen, von denen wol anzunehmen ist, daß niemand derselben sich von dieser Vereinigung ausschließen würde, da der geringe, auf jeden Einzelnen entfallende Betrag in keinem Verhältnisse zu den Vortheilen steht, die dem Mitgliede im Falle seiner wirklichen Einberufung zutheil werden. Je größer die Zahl der in die Urliste eingetragenen ist, desto geringer könnte der Jahresbeitrag oder andererseits desto ausgiebiger die Tagesgebühr bemessen werden.

Die wesentlichsten Grundzüge eines solchen Vereins glauben wir wol als bekannt voraussehen zu dürfen, da deren ja bereits mehrere seit Jahren bestehen, so z. B. in Krems, Eger u. s. w.; die meisten derselben heben von ihren Mitgliedern einen Jahresbeitrag von bloß 1 bis 3 fl. ein und sind trotzdem in der Lage, allen fungierenden Geschworenen sehr bedeutende Diäten von 7 bis 10, auch 15 fl. auszuzahlen. Allerdings sind Diäten in dieser Höhe nur dann zu erzielen, wenn der wohlhabendste Theil der Geschworenen, also jene, „die es Gottlob nicht nötig haben“, auf die Diätenauszahlung zugunsten der Allgemeinheit verzichten. Doch könnte auch durch wesentlich geringere, lediglich nur den factischen Tagesspesen in Laibach und Rudolfswerth entsprechende Diäten von 3 bis 4 fl. der eigentliche Zweck des Vereins: möglichste Schadloshaltung für die mit dem Geschworenen-ante verbundenen Auslagen, erreicht und hiert durch manchem der einberufenen Geschworenen die Erfüllung seiner Staatsbürgerpflicht wesentlich erleichtert werden. Ein gleicher Verein ist gegenwärtig in Triest in Bildung begriffen; auch in Novigo hat bereits am 6. d. M. über Veranlassung des dortigen Staatsanwaltes Dr. D'Alma zu diesem Zwecke eine Vorbesprechung stattgefunden. Wir sind daher überzeugt, daß diese zeitgemäße Idee auch unter den Geschworenen von Laibach und Rudolfswerth einigem Eifer und gutem Willen ohne besondere Schwierigkeiten auch praktisch durchführen ließe. Es würde uns daher freuen, wenn unsere vorstehenden Zeilen die Anregung dazu bieten würden, daß sich von den eben jetzt in Laibach und Rudolfswerth versammelten Geschworenen einige Herren fänden, die diese Frage einer sympathischen Würdigung unterziehen und sich zu einem constituerenden Comité vereinigen würden, das sodann nach gründlicher Durchberatung der Frage und gepflogener

Korrespondenz mit einigen der bereits bestehenden gleichen Vereine mit einem diesbezüglichen Aufrufe an die Öffentlichkeit trate. Es wäre ein wahrhaftes Verdienst um die gute Sache, daß sich die betreffenden Herren hiert durch erwerben würden; auch sind wir überzeugt, daß der Erfolg nicht ausbleiben würde.

(Freiherr von Schweiger.) Von dem heimischen Schriftsteller Amand Freiherr von Schweiger-Berchenfeld, der im Laufe der letzten drei Jahre bereits mehrere Reisewerke über die europäische und asiatische Türkei als das Ergebnis seiner dortigen Reisen veröffentlicht hat, ist soeben wieder unter dem Titel „Armenien“ ein neues größeres Werk im Verlage von H. Costenoble erschienen, das seitens der Wiener Presse in sehr günstiger Weise besprochen wird. Die gestrig Presse, zu deren ständigen Feuilletonisten Baron Schweiger zählt, widmet demselben ein längeres, sehr empfehlend geschriebenes Feuilleton.

(Bitter bestrafter Uebermuth.) Im Saveflusse bei Jezzeniz, Ortsgemeinde Großdolina, im Gerichtsbezirke Landsträß, ereignete sich diesertage der nachstehende traurige Fall: Der Fischer Franz Medven und der Sattler Franz Hudaklin machten sich eben daran, bei Jezzeniz mit ihrem Kahn den Savefluss zu überqueren, als der aus Merschendorf bei Gurkfeld gebürtige 18jährige Fischer Alois Medven dazu kam und sich in seinem Uebermuth rühmte, daß er schwimmend früher über die Save gelange, als erster mit ihren Kahn. Um den Beweis für seine Behauptung zu erbringen, stürzte sich Alois Medven auch thatsächlich sogleich in die Save und begann dieselbe zu durchschwimmen, er war jedoch kaum bis in die Mitte des Flusses gelangt, als er plötzlich unter sank und spurlos in den Wellen verschwand. Alle Nachforschungen nach der Leiche des seinem jugendlichen Uebermuth zum Opfer gefallenen Unglüdlichen waren bisher erfolglos.

(Gemeindewahlen im Littauer Bezirke.) Bei den jüngst vorgenommenen Gemeindewahlen im politischen Bezirk Littai wurden in der Ortsgemeinde Mulav: Franz Spendl aus Polje als Gemeindevorsteher, Franz Klemencic aus Mulav als erster und Johann Autnar von Mulav als zweiter Gemeinderath; — in der Ortsgemeinde Oberdorf: Josef Nadrač von Kaltenfeld als Gemeindevorsteher, Johann Končina von Großschernelo als erster und Josef Skufca von Kleinschernelo als zweiter Gemeinderath; — in der Ortsgemeinde Prapretsch: Johann Gorc aus Unterpapretsch als Gemeindevorsteher, Martin Jevnikar aus Verhou als erster und Jakob Smolic aus Unterpapretsch als zweiter Gemeinderath; — ferner in der Ortsgemeinde Draga: Franz Čuklar von Draga als Gemeindevorsteher, Franz Skufca von Draga als erster und Johann Bojc von Feld als zweiter Gemeinderath; — endlich in der Ortsgemeinde Leuc: Jakob Pajk aus Leuc als Gemeindevorsteher, Johann Dremel aus Leuc als erster und Josef Gerčman aus Leuc als zweiter Gemeinderath gewählt.

(Geburtstagsfeier.) Am 21. d. M. feierte der erste allgemeine Beamtenverein das siebzigste Geburtstagfest seines Präsidenten, Herrn C. F. Fellmann Ritter v. Norwill. Es bildete dies zugleich die Decennalfeier seiner Präsidentschaft beim Beamtenverein. Die Feier fand in Wien im reichgeschmückten Sitzungssaale des Vereinsgebäudes (Kolingasse) statt, der die zahlreich erschienenen Gratulanten kaum fassen konnte. Dem Jubilar wurden zwei Glückwunschkreden überreicht; die eine ist gesertigt von den Ehrenmitgliedern des Beamtenvereins: von den Ministern Fürst Auersperg, Graf Andrássy, Baron Wenckheim, Freiherr v. Pretis, Ritter v. Chlumecky, dem Botchafter Grafen Beust, den Stathaltern von Böhmen und Niederösterreich, Baron Weber und Baron Conrad v. Eybesfeld, dem Banus von Kroazien v. Mazuranić, Herrn v. Schmerling, v. Blener, Giskra, Fürst Lothar Metternich u. v. a.; ferner von den landesfürstlichen Kommissären, dann von sämtlichen Verwaltungsräthen und Überwachungsausschüssen des Vereins, sowie der Beamtenbundesgesellschaft, den Obmännern und Mitgliedern der 109 Lokalanschüsse, im ganzen von mehr als 1800 Persönlichkeiten. Die zweite Adress ist von den Beamten des Vereins unterfertigt. Beide Adressen sind durch den Rechnungsrath beim Obersten Gerichtshofe, Zenevin, kalligraphisch meisterhaft ausgeführt und in einer prachtvollen und reich ausgestatteten, aus dem Atelier des F. F. Hofbuchbinders Leopold Groner stammenden Cassette verwahrt. Dieselbe ruht auf einem künstlerisch nach dem Entwurf Schönthalers gefertigten Tischchen aus massiver Bronze. Ein geselliges Mahl vereinigte danach an hundert Festgenossen im Hotel „zum weißen Roß“.

Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 22. Mai.
Verbrechen des Raubmordes.
(Nachmittagsverhandlung.)
(Fortsetzung.)

Zeuge Franz Ancin aus Koče war auch bei der Nachforschung nach der Leiche beethiligt und erzählt, wie diese gefunden wurde. Zeuge sagt, daß in der Nähe des Thatortes auch genau so ein Holzstiel aufgefunden wurde, wie er ihn einst in einem blauen Tuche beim Angeklagten sah, der an demselben mittelst eines Strides

einen etwa 4 Pfund schweren Stein angebunden hatte. Diese Waffe — sagte damals der Angeklagte — wollte er gegen den Bauernburschen Beker, den er hafte, in Anwendung bringen, indem er hinzufügte, er werde dem Beker bei nächster Gelegenheit schon den Ranzen abmessen. Angeklagter hat auch den Zeugen, niemandem etwas davon zu sagen, daß er diese Waffe gezeigt habe. Bei der Kommission habe Angeklagter alle Farben gespielt, überhaupt ist er ein jähzorniger, böser Mensch, und Zeuge ist der vollsten Ueberzeugung, daß niemand anderer den Mord verübt habe, als Bole.

Angeklagter Bole erwidert hierauf, daß er in erster Linie auf Abwehr gegen die heimischen Burschen, welche in der Nacht auf die Heuböden kommen und die Schlafenden prügeln, was auch ihm seitens der Burschen angedroht wurde, bedacht sein mußte. Auf Beker hatte er damals allen Grund, böse zu sein, doch das sei schon vor drei Jahren gewesen, jetzt habe er längst allen Groß gegen Beker vergessen.

Präsident zum Zeugen: Ist es wahr, daß die Bauernburschen den Angeklagten prügeln wollten?

Zeuge: Ich habe nichts davon gehört.

Angeklagter: Darüber kann man sich nicht wundern, er ist ja auf einem Ohr taub.

Präsident zum Angeklagten: Aber der Zeuge behauptet mit Entschiedenheit, den Stein im blauen Tuche eingebunden gesehen zu haben.

Angeklagter: Pech, aber nicht einen Stein, hat er im blauen Tuche eingebunden gesehen.

Zeuge: Ich schwörte nochmals, daß ich den Stein gesehen habe.

Angeklagter: Du schwörst um einen gebratenen Erdäpfel. Wie kommt ich zu einem solchen blauen Tuche, derartige tragen nur ältere Männer?

Zeuge Anton Sorec aus Peteline sagt, er sei auch bei der Nachforschung nach der Leiche des Kalister gewesen, doch gibt er über diesen Umstand nur Belauftes an. Am Tage der That sei er mit dem Angeklagten beim Schuster bis gegen 12 Uhr nachts gewesen, habe aber nur gesehen, daß er in den Hof, nicht aber auf den Heuboden gegangen sei. Damals hatte Angeklagter die Werktagstkleider an. Sonntag nach der That hatte er die schönen Kleider an und sei zu ihm gekommen. Sie gingen jedoch vom Hause fort, um zum Dorf-Schuster zu gehen. Unterwegs jedoch schlug Angeklagter vor, sie mögen zum Martinkal ins Gasthaus gehen, um dort ein Glas Schnaps zu trinken. Zeuge wollte anfangs nicht gehen, über Bureden des Angeklagten jedoch entschloß er sich dazu unter der Bedingung, daß nur $\frac{1}{4}$ Liter Schnaps getrunken werde. Angeklagter bestellte jedoch trotz der Abmachung sofort $\frac{1}{2}$ Liter Schnaps, Würste und Brod und bezahlte auch die Rechnung. Zeuge kennt den Angeklagten schon fünf Jahre und bezeichnet ihn als einen sehr streitsüchtigen Burschen. Beim Kübenreien sei er mit dem Burschen A. Barboč in Streit gerathen und habe später gesagt, er möchte ihm sofort mit einem Rasiermesser den Bauch aufschlitzen.

Angeklagter erwidert, Zeuge hätte leicht sehen können, daß er auf den Heuboden gegangen sei, als sie vom Schuster weggingen. Was die Bemerkung gegen Barboč anbelangt, so habe es sich in diesem Falle um eine Intrige wegen eines Mädchens gehandelt. Barboč habe mit dem Rasiermesser gegen ihn geschliffen und ihm damit den Hut zerhakt. Alle Burschen des Ortes waren ihm eben feindlich gesinnt.

Zeuge Jakob Bole, 20 Jahre alt, steht zum Angeklagten in keiner Verwandtschaft. Zeuge war in Gesellschaft des Angeklagten beim Schuster und ging mit ihm nach Hause, sah jedoch nur, daß er in den Hof ging, da er seiner Behausung rasch zuging, indem seine Mutter vom Fenster aus auf ihn ob des nächtlichen Herumschwärmens zu schreien anfing. Sonst weiß Zeuge nichts Wesentliches anzugeben.

Zeugin Agnes Albrecht, 40 Jahre alt, aus Slavina, hat vom Angeklagten die Neuherung gehört, er werde etwas anstellen, infolge dessen er dann drei Jahre eingesperrt werden wird.

Angeklagter kann sich nicht erinnern, jemals eine solche Neuherung gehabt zu haben.

Zeugin Helena Bostianic hat beim Heubrechen vom Angeklagten die Neuherung gehört, er werde den Burschen Morave erschlagen, gibt aber zu, daß dies nur scherhaft gesprochen war.

Zeuge Barthelmä Glazar, 48 Jahre alt, aus Koče, gibt an, daß ihn Angeklagter beim Aufwerfen der Frage, was schlimmer sei: ein Dorf anzuzünden oder einen Menschen zu erschlagen, und auf die seitens des Zeugen gegebene Antwort, daß ein Mord ein schlimmeres Übel sei, fragte: „Ali je še pokore za tacega, ki jo to naredil?“ Ob der Angeklagte der Thäter sei, weiß Zeuge nicht.

Angeklagter gibt zu, diese Frage gestellt und die erwähnte Neuherung gehabt zu haben.

Zeuge Matjaš Smerdubulgo Muhič, 27 Jahre alt, gibt an, daß Angeklagter am 1. Dezember 1877 ihm gegenüber auf dem Wege von Abelberg nach Koče ohne irgend einen Anlaß die Neuherung fallen ließ: „Muhič, kaj bo z menoj, kaj sem jest storil? Jest sem slab cajt rojen, mene je mati v slabem cajtu rodila; bolje bi bilo, da ne bi bil rojen, kakor da sem na svetu!“ Als sie am Thatorte an der lebenden

Heute vorüber gingen, da habe Angeklagter zweimal tief aufgeathmet, was dem Zeugen sehr auffiel.

Angeklagter kann sich nicht erinnern, diese Neuzeitungen gethan zu haben, da er damals im Verein mit Mühic gegen sechs Liter Wein getrunken hatte und unzurechnungsfähig war. Ebenso sei auch Mühic betrunken gewesen.

Zeuge Lukas Vole, 38 Jahre alt, aus Koče, ist der Vater des Angeklagten.

Der Präsident macht ihn darauf aufmerksam, daß es ihm nach dem Gesetze freistehet, auszusagen oder nicht. Zeuge entschlägt sich der Rechtswohlthat.

Der Vertreter der Staatsbehörde erklärt sich gegen die Beleidigung dieses Zeugen, während die Vertheidigung dieselbe beantragt. Der Gerichtshof beschließt nach letztem Antrage, und Zeuge wird beeidet.

Zeuge gibt an, sein Sohn, der Angeklagte, sei Samstag beim Nachtmahl zu Hause gewesen. Die Mutter habe nach Beendigung desselben gesagt, daß morgen nur die Frühmesse abgehalten werde, daher sie beide an derselben teilnehmen sollen. Sein Sohn sei sodann, wie er sagte, zum Dorfchuster auf einige Zeit gegangen. Wann er nach Hause gekommen, wisse er nicht, allein Sonntag früh um halb 6 Uhr, als er ihn rief, kam er vom Henboden herunter, zog die Alltagskleider, an denen er nicht den geringsten Fleck bemerkte und welche vollständig trocken waren, aus und zog die Sonntagskleider an, worauf er mit ihm zur Kirche ging.

Vom Präsidenten fragt, ob er blaue Schnupftüchlein besitze, erklärt er, auf dem Wege von Triest eines gefunden, jedoch gleich weggeworfen zu haben. Zeuge gibt weiters über Befragen an, sein Sohn habe Samstag und Sonntag die neuen Stiefel getragen, welche er in den darauf folgenden Tagen trug, wisse er nicht.

Zeugin Agnes Vole, 55 Jahre alt, ist die Stiefmutter des Angeklagten. Sie entschlägt sich ebenfalls der Rechtswohlthat und wird beeidet. Sie sagt, ihr Stieffohn sei Samstag abends zum Dorfchuster gegangen und Sonntag früh um halb 6 Uhr aufgestanden, um in die Kirche zu gehen. Stiefel habe er die besseren getragen. Die Werktagskleider waren trocken und rein. Blaue Tüchlein habe ihr Sohn nie gehabt, sondern stets nur weiße und rothe.

Zeuge Mathias Glazkar, 49 Jahre alt, aus Koče, war auch bei der Suche nach dem vermissten Andreas Kalister beteiligt. Sofort wurde in ihm der Verdacht rege, Angeklagter und dessen Vater seien die Thäter. Gelegentlich der später abgehaltenen Kommission betrachtete er die Fußspuren an dem lebenden Baune, die sich gegen das Felsenloch „pri školji“ hinzogen. Der Fuß war lang und vorne breit, an der vorderen Seite waren zwei Reihen Nägel, die Ferse mit Hufen beschlagen und in der Mitte derselben drei Nägel in Form eines Dreiecks. Als Zeuge dies sah, war er im Innersten seines Herzens überzeugt, kein anderer sei der Mörder, als der heutige Angeklagte. Er hatte diese Stiefel an der Sohle gesehen und unwillkürlich betrachtet, als der Angeklagte bei ihm im Hause sich am Feuer wärme und die Stiefel gegen das Feuer hinholt. Als die Kommission die Schritte fortgesetzt maß, da wurde er in seiner Überzeugung nur noch mehr bestärkt, obwohl der Regen selbstverständlich einzelne derselben verändert hatte.

Der Präsident läßt dem Zeugen die alten Stiefel des Angeklagten vorzeigen, und Zeuge demonstriert an denselben die in den Fußspuren gemachten Beobachtungen. Am Montag nach der That habe er die Mutter des Angeklagten gefragt: „No, kaj pa delajo vaši možki?“ worauf sie geantwortet habe: „Oh nikar me ne vprašajte!“ Und nicht allein er sei überzeugt, daß der Angeklagte der Mörder sei, sondern zwei Stunden im Umkreise sage dies jeder.

Angeklagter zum Zeugen: „Ihr habt auf meine Stiefel geschworen, allein Ihr habt falsch geschworen. Vielleicht habt gerade Ihr den Kalister erschlagen. Ist

ja doch der Mensch dem Menschen ähnlich, warum sollte also nicht ein Stiefel dem anderen ähnlich sein?“

Zeuge: Ich habe die Stiefel an der Sohle am Feuer gesehen, darum beharre ich auf meiner Aussage.

Die Stiefmutter des Angeklagten leugnet, die vom Zeugen angeführte Bemerkung gemacht zu haben. Der Zeuge sei ein Trunkenbold und Betrüger; wehe jedem, der solche Freunde hat!

(Fortsetzung folgt.)

Neneste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“)

Wien, 24. Mai. Der Ausgleichsausschuß nahm Artikel 3 und 4 sowie den Eingang des Gesetzes über die Achtzigmillionen-Schuld nach der Fassung der Regierung an, sodann den Zollsaal für Rohkaffee mit 24 fl., für gebrannten mit 30 fl., die Positionen für Baumwollwaren und Wollenwaren und das Zoll- und Handelsbündnis nach der Regierungsvorlage.

Wien, 24. Mai. Aus Konstantinopel versautet der „Pol. Korr.“ zufolge bestimmt, die Pforte werde demnächst an die österreichische Regierung das Ansuchen richten, die Donau-Insel Adakale zu besetzen. Man ist der Überzeugung, Österreich werde dem Ansuchen folgeleisten.

Bpest, 24. Mai. Das Oberhaus nahm die Quotenvorlage an.

Berlin, 24. Mai. Der Reichstag verwarf in zweiter Lesung den § 1 des Socialistengesetzes mit 251 gegen 57 Stimmen, worauf die Regierung erklärt, sie lege keinen Werth auf die Weiterberathung. Abends Schlüß der Session.

London, 24. Mai. Ein Infanterieregiment ist von Bombay in Malta angelangt.

London, 24. Mai. „Standard“ theilt mit, der Kongress werde zusammenetreten; die Elemente der Verständigung zwischen England und Russland sind erreicht; der Zar mache beträchtliche Concessionen.

Obwohl noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, könne man eine friedliche Lösung erwarten, wenn die gegenwärtige Stimmung des russischen Kabinetts anhält.

Die „Morningpost“ meldet, Schmalovoff überbringt die Bereitwilligkeit zum Entgegenkommen und einen allgemeinen Plan zur Erzielung der Versöhnung, Russland weigert sich wol, den Vertrag von San Stefano zu annullieren, bereitet aber eine Discussion des Vertrages auf dem Kongresse vor. — Das Unterhaus verwarf mit 347 gegen 226 Stimmen die Resolution Hartingtons wegen der indischen Truppen.

Berlin, 23. Mai. Im Reichstage begann heute die erste Lesung des Socialistengesetzes; man vertagte die Weiterberathung auf morgen. Die conservative deutsche Reichspartei sprach sich für die Vorlage, das Centrum, die Fortschrittspartei und Bennigsen im Namen der Nationalliberalen gegen dieselbe aus. Minister Hofmann und Eulenburg bezeichneten die Vorlage für dringend nothwendig. Eulenburg erklärte im Laufe der Debatte, der Cultusminister dürfe im Amt verbleiben.

London, 23. Mai. (N. Wr. Tgl.) Der Nachtragskredit, den die Regierung für die indischen Truppen in das Budget einzustellen fordert, beträgt 748,000 Pf. St. Derselbe ist für 7000 Mann (Kosten des Transportes und der Erhaltung der beiden Brigaden auf Malta) berechnet.

London, 23. Mai. Die Entstehungsursache der Feuersbrunst auf der hohen Pforte ist noch nicht bekannt, man glaubt aber, daß Bosswilligkeit dabei nicht im Spiele war.

Konstantinopel, 23. Mai. (Pol. Korr.) Die Russen um San Stefano erhalten neuerlich wieder ansehnliche Verstärkungen aus Adrianopel. Die ersten 4000 Mann trafen am 19. d. M. ein und seither halten diese Buzüge an. Sie werden zur Verstärkung der

beiden russischen Parallelanstellungen vor Konstantinopel vom Schwarzen Meere bis zum Marmarameere verwendet. Aus dem russischen Hauptquartier sollen abermals strenge Aufräge zu einer energischen und möglichst raschen Unterdrückung des Aufstandes im Rhodopegebirge ergangen sein.

Telegrafischer Wechselkurs

vom 24. Mai.

Papier-Rente 62·50. — Silber-Rente 65·05. — Gold-Rente 72·—. — 1860er Staats-Anlehen 114·—. — Bank-Aktionen 798. — Kredit-Aktionen 218·40. — London 120·85. — Silber 105·15. — K. f. Münz-Dukaten 5·69. — 20-Franken-Stücke 9·66½. — 100 Reichsmark 59·70.

Wien, 24. Mai. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußfurje) Kreditaktionen 218·30, 1860er Lose 114·—, 1864er Lose 141·50, österreichische Rente in Papier 62·45, Staatsbahn 257·—, Nordbahn 209·25, 20-Frankenstücke 9·66½, ungarische Kreditaktionen 196·25, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 93·50, Lombarden 73·—, Unionbank 57·—, Lloydaktionen 43·2, türkische Lose 16·50, Communal-Anlehen 91·25, Egyptische Goldrente 72·—, ungarische Goldrente —. Fest.

Verstorbene.

Den 17. Mai. Franz Grom, Spinnfabriks-Arbeiter, 67 J., Polanastraße Nr. 56, Auszehrung.

Den 18. Mai. Ludwig Poderzaj, Stadtwaichmannssohn, 1 J. 9 Mon. 15 Tage, Rosengasse Nr. 13, Frajen. — Maria Angela Lusdin, landstiftl. Beamtenstochter, 1 J., Gradschagasse Nr. 3, Serophilosis. — Anton Wolta, bürgerl. Greifler, 72 J., Rathausplatz Nr. 6, Lungentuberkulose. — Hedwig Maria Braprotnit, Schuleiterstochter, 1 J. 7 Mon. 1 Tag, Jakobplatz Nr. 2, Tuberkulose. — Berta Habel, Theatermitglied, 20 J., Theatergasse Nr. 3, Lungentuberkulose.

Den 21. Mai. Agnes Urszisz, Schuhmachersgattin, 53 Jahre 5 Mon., Florianigasse Nr. 24, Lungentuberkulose. — Johanna Porenta, Privatenstochter, 3 J., Petersstraße Nr. 75, Typhus.

Den 22. Mai. Anna Hruschnig, Hausmeistersgattin, 64 J., Petersstraße Nr. 7, Lungenschwindsucht. — Marianne Tartini, Schneidermeistersgattin, 54 J., Elefantengasse Nr. 24, Tuberculosis pulmon.

Den 23. Mai. Agnes Šterjane, I. f. Bezirkskanzleisth. Witwe, 64 J., Petersstraße Nr. 32, Typhus.

Im Civilspitale:

Den 9. Mai: Andreas Morela, Inwohner, 68 J., Marasmus senilis. — Den 10. Mai: Barthl. Tschibaschel, Raichler, 43 Jahre, Magenkreb. — Afra Helena Jannini, Schwester des Ordens der christl. Liebe, 23 J., Lungentuberkulose. — Den 11. Mai: Johann Nachtigall, Bettler, 80 J., Marasmus senilis; Valentin Merkel, Arbeiter, 34 J., Lungentuberkulose. — Den 13. Mai: Lorenz Bogatschar, Taglöhner, 30 J., Luigi Santi, Haßbinder, 44 J., an Lungentuberkulose; Johanna Petal, Arbeiterin Tochter, 14 Tage, Septicämie. — Den 14. Mai: Valentini Fernejitsch, Taglöhner, 72 J., Tuberkulose. — Den 19. Mai: Josef Schweiger, Schmied, 33 J., und Apollonia Kariz, Bergmannsweib, 40 J., Lungentuberkulose. — Den 20. Mai: Maria Scheidein, Inwohnerin, 76 J., Pneumie; Mathias Pessir, Grundbesitzer, 74 J., Lungenerphymose. — Den 23. Mai: Margaretha Magister, Arbeitersweib, 52 J., Uramie.

Angekommene Fremde.

Am 24. Mai.

Hotel Stadt Wien. Oblak, Baller, Kilti, und Haselwander, Wien. — Mally, Handelsmannsgattin, Neumarkt. — Golob, Lichtenwald. — Mitalasch, Klm., Sternberg. — Janisch, Forstmeister, Wippach. — Neuberth, Schönau. — Stole, Rumburg. — Heller, Prag.

Hotel Elefant. Dr. Krüll, Oberfinanzrat; Bidic, Reisender; Reis, Großhändler, und Bahovec, Bahnbeamter, Wien. — Dolinar, Agent, Triest. — Bicic, Adelsberg. — Kerjoh, Arnoldestein. — Aljančič, Dolina.

Mohren. Stefani, Italien. — Beigel, Reis., Wien. — Dobuit, Graz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Met.	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf geö. reibet.	Witterungsbedeutung naß Gefäß	Wind richtung und Stärke	Riedeiseg. binnen in Metern
24. 7. II. Mdg.	732·47	+15·1	S.W. schwach	halbheiter	0·00
24. 2. II. Mdg.	733·23	+16·3	S.W. mäßig	bewölkt	
24. 9. Ab.	732·47	+15·4	S.W. schwach	bewölkt	

Tagsüber trübe, windig; düstere Nacht. Das Tagesmittel der Wärme + 15·6°, um 0·1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redakteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht. Wien, 23. Mai. (1 Uhr.) Die gute Stimmung als Folge der günstigeren Aussäffung der politischen Lage dauerte fort, und die Kurse machten langsame, aber steigende

	Geld	Ware
Papierrente	62·35	62·40
Silberrente	65·—	65·10
Goldrente	71·90	72·—
Löse, 1839	334·—	336·—
" 1854	108·—	108·25
" 1860	114·25	114·75
1860 (Fünftel)	121·75	122·—
1864	141·50	142·—
Ung. Bräml.-Anl.	75·90	76·10
Kredit-L.	162·—	162·50
Studoljs-L.	14·50	15·—
Bräml.-Anl. der Stadt Wien	91·25	91·50
Donau-Regulierungs-Löse	103·75	104·—
Domänen-Pfundbriefe	142·25	143·—
Österreidische Schatzscheine	98·50	98·75
Ung. Operg. Goldrente	86·—	86·15
Ung. Eisenbahn-Anl.	99·25	99·75
Ung. Schatzbörs vom J. 1874	111·25	111·75
Unlehen der Stadtgemeinde		
Wien in B. B.	96·—	96·50

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	103·25	103·75
Niederösterreich	104·25	104·75

Richtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 62·35 bis 62·45. Silberrente 65·— bis 65·20. Goldrente 71·95 bis 72·05. Kredit 217·— bis 217·25. Anglo 93·25 bis 93·50.

London 121·10 bis 121·30. Napoleon 9·68½ bis 9·69½. Silber 105·20 bis 105·35.

Actionen von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-österr. Bank	93·—	93·25
Kreditanstalt	217·50	217·